

## Neruda, Pablo

(1904-1973)

chilenischer Dichter und Schriftsteller

Nobelpreis für Literatur 1971

Neruda bei wikipedia >>>

(1)

7. November

Ode auf einen Tag des Siegers

Dieser zweifache Jahrestag, dieser Tag, diese Nacht,  
werden sie eine hohle Welt vorfinden, werden sie ein  
stumpfes Loch verzweifelter Herzen treffen?

Nein, mehr als ein Tag mit Stunden,  
es ist ein Zug von Spiegeln und Schwertern,  
ist eine zweifache Blüte, die da schlägt an die Nacht,  
bis sie das Morgengrauen von seinem nächtlichen Rebstock gerissen!

Tag Spaniens, der aus dem Süden du  
nahst, mutiger Tag  
mit eisernen Gefieder,  
du kommst dorthin, vom Letzten, der mit zerspellter  
Stirne fällt,  
deine Feuerziffer noch immer im Munde!

Und dorthin gehst du mit unserer  
unversunkenen Erinnerung:  
du warst der Tag, du bist  
der Kampf, du trägst  
die unsichtbare Säule, die Schwinge,  
wo geboren werden wird, mit deiner Zahl, der Flug!

Siebenter, November, wo lebst du?  
Wo glühen die Blütenblätter, wo sagt  
dein Brausen zum Bruder: steig empor! und zum Gefallen:  
erhebe dich!

Wo wächst aus dem Blut dein Lorbeer auf  
und durchdringt das arme Fleisch des Menschen und  
wächst auf,  
den Helden erbauen?  
In dir, Union, von neuem,  
in dir, von neuem, Schwester der Völker der Welt,  
reines sowjetisches Vaterland, wende deinen Samen zu dir  
zurück,  
groß wie auf die Erde verstreutes Laubwerk!

Für dich ist kein Klagen, Volk, bei deinem Kampf!  
Alles muß von Eisen sein, muß vorwärtsschreiten und  
verwunden,  
alles, sogar das unantastbare Schweigen, sogar der Zweifel,  
sogar der Zweifel selbst, der mit Winterhänden

unser Herz sucht, es zu erstarren, es zu versenken,  
alles, selbst die Freude, alles sei aus Eisen,  
um dir beizustehen, Schwester und Mutter, beim Sieg!

Der heute dich verleugnet, er soll ausgespien sein!  
Der Elende soll seine Strafe haben heut in der Stunde  
der Stunden, beim gesamten Blut,  
zurückkehren mag der Feigling  
in die Finsternis und zum Mutigen sich der Lorbeer wenden,  
zum mutigen Weg, zum mutigen Schiff  
aus Schnee und Blut, das die Welt verteidigt!

Ich grüße dich, Sowjetunion, an diesem Tag,  
mit Bescheidenheit, ich bin Schriftsteller und Poet.  
Mein Vater war Eisenbahner: wir waren immer arme Leute.  
Ich war gestern, fern, in meinem kleinen Land  
der großen Regen, mit dir. Dort wuchs dein glühender Name,  
in der Brust des Volkes brennend,  
bis er den hohen Himmel meiner Republik berührte!  
Heute denke ich an sie, alle sind bei dir!  
Von Werkstatt zu Werkstatt, von Haus zu Haus,  
fliegt wie ein roter Vogel dein Name!  
Gepriesen seien deine Helden, und jeder Tropfen  
deines Bluts, gepriesen  
die hochschäumende See von Brüsten,  
die deine reine und stolze Wohnstatt verteidigen!  
Gepriesen das heldenhafte und bittere  
Brot, das dich nährt, während die Tore der Zeit sich auftun,  
dass dein Herr des Volkes und des Eisens singend marschiere  
zwischen Asche und Ödland, über die Mörder hinweg,  
zu pflanzen eine Rose, groß wie der Mond,  
in die zarte und heilige Erde des Sieges!

**Pablo Neruda**, Aufenthalt auf Erden, Gedichte, Sammlung Luchterhand 423,  
Verlag Hermann Luchterhand GmbH & Co KG, Darmstadt und Neuwid, März 1984, S.  
155-157

(2)

Gesang für Stalingrad

Nachts schläft der Bauer, erwacht und senkt  
seine Hand ins Dunkel und fragt die Dämmerung:  
Dämmerung, Morgenrot, Licht des kommenden Tags,  
sag mir, ob die reinsten Hände des Menschen  
noch die Burg der Ehre verteidigen, sag mir, Dämmerung,  
ob die Macht des Stahls an deiner Stirn bricht,  
ob der Mensch, ob der Donner an seinem Platz ist,  
sag mir, sagt der Bauer, ob die Erde nicht hört,  
wie das Blut stürzt getöteter  
Helden im Unendlichen irdischer Nacht,  
sag mir, ob über dem Baum der Himmel noch dämmer,  
sag mir, ob Pulver noch tönt in Stalingrad.

Und der Matrose auf schrecklicher See prüft,  
die dunstigen Sternbilder suchend,  
einen, den roten Stern der flammenden Stadt,  
und findet in seinem Herzen den brennenden Stern,  
den Stern des Stolzes, an den seine Hände rühren wollen,  
den Stern des Weinens, den seine Augen erbauen.

Stadt, roter Stern, sagen See und Mensch,  
Stadt, schließ deinen Glanz zu und deine festen Tore,  
schließe, Stadt, deinen gerühmten blutigen Lorbeer ein  
und lass die Nacht erbeben vor dem dunklen Leuchten  
deiner Augen hinter einem Planeten von Schwertern.

Und der Spanier entsinnt sich Madrids und sagt: Schwester,  
widerstehe, Hauptstadt des Ruhms, widerstehe:  
aus dem Boden sprudelt all das vergossene Blut  
Spaniens, und für Spanien erhebt es sich wieder;  
und der Spanier vor den Erschießungskommandos  
fragt, ob Stalingrad lebt,  
und eine Kette von dunklen Augen im Zuchthaus  
bohrt deinen Namen in die Mauern,  
und Spanien wird von deinem Blut und deinen Toten  
erschüttert,  
weil du ihm, Stalingrad, deine Seele liehest,  
als es Helden trug gleich den deinen.  
Spanien kennt die Einsamkeit, Stalingrad,  
so wie du heute die Einsamkeit kennst.  
Spanien riss die Erde mit den Nägeln auf,  
als Paris reizender war als je zuvor.  
Spanien blutete seinen riesigen Blutbaum leer,  
als London wie Pedro Garfias uns sagt,  
seine Wiesen fegte und Schwanenteiche.

Heute weißt du es selbst, mächtige Jungfrau.  
Heute kennst du, Russland, selbst Kälte und Einsamkeit.  
Während Tausende von Granaten dein Herz zerfetzen,  
da Skorpione mit Verbrechen und Gift  
sich nahm, um in deinen Geweiden zu fressen, Stalingrad,  
tanzt New York, denkt London nach, und ich sage dir:  
Schlag zu!

Denn mein Herz kanns nicht ertragen, und unsere  
Herzen  
können es nicht, können es nicht aushalten  
in einer Welt, die ihre Helden allein sterben lässt.

Lasst ihr sie allein? Sie werden auch euch holen!  
Lasst ihr sie allein?  
Wollt ihr, dass Leben  
ins Grab flieht und das Lächeln der Menschen  
ausgelöscht sei von Latrinen und Leiden?  
Warum antwortet ihr nicht?

Wollt ihr mehr Tote an der Ostfront,  
bis sie euren Himmel ganz erfüllen?  
Doch dann wird die Hölle nur noch für euch dasein.  
Die Welt ist trivialer Heldentaten müde,  
wenn die Generäle in Madagaskar  
heroisch fünfundfünfzig Affen umbringen.

Die Welt ist der Herbstkonferenzen müde,  
immer noch präsiert von einem Regenschirm.

Stadt, Stalingrad, wir können nicht  
deine Mauern erreichen, wir sind weit fort.  
Wir sind die Mexikaner, wir sind die Araukaner,  
wir sind die Patagonier, wir sind die Guaranis,  
wir sind die Uruguayer, wir sind die Chilenen,  
wir sind Millionen Menschen.

Glücklicherweise haben wir noch Verwandte in der Familie,  
aber wir sind noch nicht dazu gekommen, dich zu  
verteidigen, Mutter.

Stadt, Stadt des Feuers, widerstehe, bis eines Tages  
wir kommen, schiffbrüchige Indianer, an deine Mauern  
zu rühren  
mit dem Kuss von Söhnen, die die Heimkehr erhofften.

Stalingrad, noch immer gibt es keine Zweite Front,  
aber du wirst nicht fallen, wenn auch Eisen und Feuer  
Tag und Nacht an dir nagen.

Selbst wenn du stirbst, wirst du nicht sterben!

Denn nun haben Menschen keinen Tod mehr,  
sondern müssen weiterkämpfen, wo immer sie fallen,  
bis der Sieg in deinen Händen ist,  
seien sie auch müde, geehrt und tot,  
denn andere rote Hände, wenn die deinen sinken,  
werden die Gebeine deiner Helden hinsähen über die Welt,  
dass deine Saat die Erde erfülle.

Neuer Liebesgesang an Stalingrad

Ich schrieb über die Zeit und über das Wasser,  
ich beschrieb die Trauer und ihr maulbeerfarbenedes Metall,  
ich schrieb über den Himmel und über den Apfel  
jetzt schreibe ich über Stalingrad.

Die Braut bewahrte mit ihrem Taschentuch einst  
den Blitzstrahl auf meiner zärtlichen Liebe,  
jetzt ist mein Herz auf der Erde,  
im Rauch und im Licht von Stalingrad.

Ich berührte mit meinen Händen das Hemd

der blauen und geschlagenen Dämmerung:  
nun berührte ich das Morgendämmern des Lebens  
das aufgeht mit der Sonne von Stalingrad.

Ich weiß, dass der jungalte Schnellvergängliche  
der Feder, wie ein Schwan eingebunden,  
auffinden wird seinen notorischen Schmerz  
über meinen Liebesschrei an Stalingrad.

Ich lege meine Seele hinein, in was ich will.  
Ich nähre mich nicht von abgestumpften Papier,  
von Tinte gewürzt und Tintenfass.  
Ich wurde geboren, um Stalingrad zu besingen.

Meine Stimme hielt inne mit deinen großen Toten,  
zermalmt an deinen eigenen Mauern,  
meine Stimme tönte wie Glocke und Wind,  
da ich dich sterben sah, Stalingrad.

Nun bringen amerikanische Kämpfer,  
weiß und dunkel wie Granate,  
in der Wüste die Schlange um.  
Nun bist du nicht mehr allein, Stalingrad.

Frankreich kehrt auf die alten Barrikaden zurück  
mit der Flagge gehisster Wut  
über den eben getrockneten Tränen.  
Nun bist du nicht mehr allein, Stalingrad.

Und Englands mächtige Löwen,  
im Flug über das sturmzerwühlte Meer,  
schlagen die Krallen in die braune Erde.  
Nun bist du nicht mehr allein, Stalingrad.

Heut, unter deinen Bergen aus Züchtigung,  
deine Begrabenen sind nicht mehr allein:  
es bebt das Fleisch der Toten,  
die deine Stirn berühren, Stalingrad.

Vernichtet werden die eingefallenen Hände,  
zermalmt die Augen des Soldaten,  
voller Blut sind die Stiefel,  
die deine Türen eintreten, Stalingrad.

Dein blauer Stahl errichteten Stolzes,  
dein Haar mit gekrönten Planeten,  
dein Bollwerk geteilter Brote,  
deine düstere Grenze, Stalingrad.

Dein Vaterland aus Hämmern und Lorbeer,  
das Blut auf deinem schneeweißen Glanz,  
Stalin Blick zum Schnee

mit deinem Blut verwoben, Stalingrad.

Die Ehrenzeichen, die deine Toten der Erde  
an die durchbohrte Brust der Erde,  
geheftet haben, und das Erschauern  
des Todes und des Lebens, Stalingrad.

Das tiefe Salz, das von neuem du trägst  
zum Herzen des geängstigten Menschen  
mit dem Gezweig roter, deinem Blut  
entsprossener Hauptleute, Stalingrad.

Die Hoffnung, die aufbricht in den Gärten  
wie des erwarteten Baumes Blüte,  
die von Gewehren geprägte Buchseite  
die Lettern des Lichtes, Stalingrad.

Der Turm, den in der Höhe du entwirfst,  
die Altäre aus blutbeflecktem Stein,  
die Verteidiger deines reifen Alters,  
die Söhne deiner Haut, Stalingrad.

Die feurigen Adler deiner Steine,  
die von deiner Seele gesäugten Metalle,  
die Abschiede unzähliger Tränen,  
und die Wellen Liebe, Stalingrad.

Die Gebeine tödlich verwundeter Mörder,  
die geschlossenen Lider der Invasoren  
und die Eroberer, geflüchtet  
hinter deinem Blitzstrahl, Stalingrad.

Sie, die den Bogen des Arc de Triomphe demütigten  
und die Wasser der Seine durchbohrt haben  
mit dem Einverständnis des Sklaven,  
sie blieben stecken in Stalingrad.

Sie, die Prag, die Schöne über die Tränen,  
über dem Verstummen, dem Verratenen,  
seine Wunden tretend, durchzogen,  
kamen um in Stalingrad.

Die in Griechenlands Grotte bespien,  
den Stalaktiten aus verstümmelten Kristall  
und sein klassisches gelichtetes Blau,  
wo nun sind sie, Stalingrad?

Die Spanien eingeäschert und zerbrochen,  
hinter sich gefesselt ließen das Herz  
dieser Mutter von Steineichen und Soldaten,  
zu deinen Füßen verfaulen sie, Stalingrad.

Die in Holland Tulpen und Wasser  
mit blutigem Schlamm bespritzten  
und Schwert und Peitsche verbreiteten,  
nun schlafen sie in Stalingrad.

Die in Norwegens weißer Nacht  
mit dem Geheul eines angehetzten Schakals  
diesen eisigen Frühling verbrannten,  
sie verstummten in Stalingrad.

Ehre dir, für das, was herbeiträgt die Luft,  
was besingen man muss, und fürs Gesungene,  
Ehre für deine Mütter und deine Söhne  
und deine Enkel, Stalingrad.

Ehre dem Kämpfer im Meeresdunst,  
Ehre dem Kommissar, dem Soldaten,  
Ehre dem Himmel hinter deinem Mond,  
Ehre der Sonne von Stalingrad.

Bewahre einen Fetzen unbändigen Schaumes mir,  
bewahr mir ein Gewehr, bewahre mir einen Pflug,  
dass man es lege auf mein Grab  
mit einer roten Ähre deines Landes,  
damit man wisse, wenn es noch einen Zweifel gibt,  
dass in Liebe zu dir ich gestorben und du mich geliebt,  
und wenn ich nicht kämpfte an deiner Hüfte,  
ich belasse zu deiner Ehre diese dunkle Granate,  
diesen Liebesgesang an Stalingrad.

**Pablo Neruda**, Aufenthalt auf Erden, Gedichte, Sammlung Luchterhand 423,  
Verlag Hermann Luchterhand GmbH & Co KG, Darmstadt und Neuwid,  
März 1984, S. 146-153

(3)

Gesang auf die Rote Armee bei ihrer Ankunft  
an den Toren Preussens

Dies ist der Gesang zwischen Nacht und Tagesanbruch,  
dies ist der Gesang,  
der aus dem letzten Röcheln kommt wie aus dem  
geschlagenen Fell  
einer blutigen Trommel,  
der aus den ersten Freuden spross, ähnlich dem blühenden  
Zweig im Schnee und dem Sonnenstrahl auf dem blühenden  
Zweig.

Dies sind die Worte, die, das mit dem Tod rang, ergriffen  
und die Silbe um Silbe wie schmutzige Wäsche die Tränen

auswrangen,  
bis des Schluchzens letzte bittere Nässe trocken war,  
und aus dem Weinen all das gehärtete Haargeflecht wurde,  
die Saite, der feste Faden, dass er das Frührot halte.

Brüder, wir können heut sagen: die Frühe bricht an,  
schon können wir mit der Faust auf den Tisch schlagen,  
der gestern noch unsere Stirn voller Tränen stützte.  
Schon können wir den kristallhellen Turm erblicken,  
unserer mächtigen verschneiten Kordillere,  
denn in dem hohen Stolz ihrer Schwingen aus Schnee  
glänzt der strenge Glanz eines Schnees, der fern,  
wo verscharrt des Eindringlings Krallen.

Die Rote Armee an den Toren Preußens. Hört es, hört es!  
Verschattete, Gedemütigte, strahlende Helden mit  
abgefallener Krone,  
hört, Ihr vernichteten verwüsteten niedergerissenen Dörfer,  
hört, Gefoltete, Gehenkte, hört es, tote Guerilleros,  
starr unter dem Rauhreif mit Händen, die noch immer das Gewehr umklammern,  
hört, ihr Mädchen, zerlumpfte Kinder, hört, heilige Aschen  
von Puschkin und Tolstoi, von Peter und Suworow,  
hört in dieser Mittagshöhe den Schall,  
der wie ein Donner an die Tore Preußens schlägt.

**Die Rote Armee an den Toren Preußens. Wo sind**  
die tollwütigen Mörder, Totengräber,  
wo sind sie, die an die Tanne die Mütter aufhängten,  
wo sind die Tiger mit Vernichtungsgeruch?

**Sie sind zitternd hinter den Mauern des eigenen Hauses**  
und erwarten den Blitzstrahl der Strafe, und wenn all die  
Mauern fallen,  
sie werden kommen, sehn die Tanne und die Jungfrau,  
den Guerillero und das Kind,  
sie werden die Toten kommen sehn und die Lebenden,  
sie zu richten.

**Hört, Tschecho-Slowaken, bereitet die härtesten**  
Zwingen vor und die Galgen und die Aschen Lidices,  
auf dass sie geschluckt werden morgen vom Henker,  
hört, ungeduldige Arbeiter Frankreichs, bereitet vor eure  
unsterblichen Ströme,  
auf dass in ihnen die ertränkten Eindringlinge treiben.  
Bereitet vor die Vergeltung, Spanier, hinter der Sierra,  
und an der Küste des glühenden Südens  
reinigt den kleinen rostbefallenen Karabiner, denn  
gekommen ist der Tag.

Das ist der Gesang des Tages, der anbricht, und der Nacht,  
die endet.  
Hört es gut, und aus dem gehärteten Leid gehe die sichere  
Stimme hervor,

die nicht verzeiht, und nicht zittern soll der Arm, der straft.  
Bevor ihr anhebt die Gesänge des menschlichen Erbarmens,  
habt ihr noch Zeit, die vom Martyrium durchtränkten Erden  
zu sehen.

Hisst morgen nicht die Fahne der Verzeihung  
über den verruchten Söhnen des Wolfs und den Brüdern  
der Schlange,  
über denen, die bis zur letzten Messerschneide gelangten  
und die Rose niederwalzten.

**Dies ist des Frühlings Gesang, verborgen**  
unter Russlands Erde, unter den Erstreckungen  
der Taiga und des Schnees, dies ist das Wort,  
das von der begrabenen Wurzel aufsteigt bis in die Kehle.  
Von der Wurzel, die so viel Qual bedeckt, vom Stamm,  
den der bitterste Winter der Erde zerbrach, der Winter  
des Bluts auf Erden.

**Die Dinge aber gehn vorüber, und aus der Tiefe**  
der Erde wandelt der neue Frühling.  
Seht die Kanonen, wie sie am Zugang Preußens blühen.  
Seht die Mitrailleusen und Tanks, die  
in dieser Stunde landen in Marseille.

**Hört, wie das raue Herz Jugoslawiens**  
in der leergebluteten Brust Europas wieder schlägt.  
Hierher, nach Mexiko und Chile, blicken die spanischen  
Augen,  
weil sie die Rückkehr erwarten ihrer umherirrenden Brüder.

Etwas geht vor in der Welt, wie ein Hauch, den zuvor wir  
in den Wogen des Pulverdampfs nicht verspürten.

Dies ist der Gesang, von dem, was geschieht, und dem,  
was sein wird.

Dies ist der Gesang des Regens, der fiel auf das Feld,  
wie eine gewaltige Träne aus Blut und Blei.

Heute, da die Rote Armee an die Tore Preußens schlägt,  
habe ich singen wollen für euch, für die ganze Erde,  
diesen Gesang aus dunklen Worten,  
auf dass wir würdig des Lichts, das da kommt.

**Pablo Neruda**, Aufenthalt auf Erden, Gedichte, Sammlung Luchterhand 423,  
Verlag Hermann Luchterhand GmbH & Co. KG, Darmstadt und Neuwid,  
März 1984, S. 166 – 169

(4)  
Die Kommunisten

„...Es sind einige Jahre vergangen, seit ich in die Partei eingetreten bin... Ich bin

zufrieden... Die Kommunisten sind eine gute Familie...

Sie haben ein dickes Fell und ein gestähltes Herz... Überall beziehen sie Prügel... Nur sie beziehen Prügel... Es leben die Spiritisten, die Monarchisten, die Abweichler, die Verbrecher verschiedener Grade... Es lebe die Philosophie des Rauchs ohne Gerüst... Es lebe der Hund, der bellt und beißt, es leben die lüsternen Astrologen, es lebe die Pornographie, es lebe der Zynismus, es lebe der Heuchler, es lebe die ganze Welt, nur nicht die Kommunisten... Es leben die Keuschheitsgürtel, es leben die Konservativen, die sich seit 500 Jahren ihre ideologischen Füße nicht gewaschen haben... Es leben die Läuse der armen Bevölkerungen, es lebe das kostenlose Massengrab, es lebe der Anarchokapitalismus, es lebe Rilke, es lebe André Gide mit seinem kleinen Corydon, es lebe jeder Mystizismus...

All das ist gut...

Alle sind heldenhaft...

Alle Zeitungen müssen erscheinen... Alle dürfen veröffentlicht werden, nur nicht die kommunistischen... Alle Politiker dürfen ohne Ketten in Santo Domingo einreisen... Alle sollen den Tod des Bluthundes Trujillo feiern, nur nicht die, welche ihn am härtesten bekämpft haben.

Es lebe der Karneval, die letzten Tage des Karnevals... Es gibt Masken für alle... Masken für den christlichen Idealisten, Masken der äußersten Linken, Masken der wohltuenden Damen und der wohlthätigen Matronen...

Doch Vorsicht, laßt nicht die Kommunisten ein...

Verschließt gut die Tür...

Damit es keine Mißverständnisse gibt... Sie haben auf nichts ein Recht...

Beschäftigen wir uns mit dem Subjektiven, mit dem Wesen des Menschen, mit dem Wesen des Wesens...

So werden wir alle zufrieden sein...

Wir haben Freiheit...

Wie groß ist die Freiheit!...

Sie respektieren sie nicht, sie kennen sie nicht...

Die Freiheit, sich mit dem Wesen zu beschäftigen... Mit dem Wesentlichen der Wesenhaftigkeit...

...So sind die letzten Jahre vergangen...

Es kam der Jazz, es kam der Soul, wir erlitten Schiffbruch mit den Postulaten der abstrakten Malerei, der Krieg erschütterte und tötete uns...

Hier blieb alles beim alten... Oder tat es das nicht?...

Nach so vielen Reden über den Geist und so viel Prügel auf den Kopf lief etwas schlecht...

Sehr schlecht... Die Rechnungen gingen nicht auf...

Die Völker organisierten sich... Guerilla und Streik gingen weiter... Kuba und Chile machten sich unabhängig... Viele Männer und Frauen sangen die Internationale... Wie merkwürdig... Wie trostlos... Nun sangen sie sie auf chinesisches, auf bulgarisch, auf hispanoamerikanisch...

Da muß sofort etwas unternommen werden... Man muß sie verbieten... Man muß mehr vom Geist sprechen... Mehr die Freie Welt rühmen... Muß mehr Prügel geben... Muß mehr Dollar geben... Das kann so nicht weitergehen... Zwischen der Freiheit der Prügel und der Angst des Germán Arciniegas... Und nun Kuba... In unserer eigenen Hemisphäre, auf der Hälfte unseres Apfels diese Bärtigen mit demselben Lied... Und was nützt uns Christus? Was haben uns die Priester genützt?... Schon kann man niemandem mehr trauen... Nicht mal mehr den Priestern... Sie sehen nicht unsere Gesichtspunkte... Sie sehen nicht, wie die Kurse unserer Aktien sinken...

...Währenddessen klettern die Menschen im Sonnensystem herum... Schuhspuren bleiben auf dem Mond...

Alles Kampf, um zu verändern, nur nicht die alten Systeme... Das Leben der alten

Systeme wurde aus riesigen mittelalterlichen Spinnweben geboren... Spinnweben, härter als eiserne Maschinenteile...

Trotzdem gibt es Menschen, die an Veränderung glauben, die Veränderung praktiziert haben, die der Veränderung zum Triumph, zur Blüte verholfen haben...

Caramba!...

Der Frühling ist unerbittlich!“

**Pablo Neruda**, AW, Ich bekenne ich habe gelebt, Memoiren

Verlag Volk und Welt Berlin, 2. Auflage 1976 (Original und Darmstadt und Neuwied), S. 442/443